

## **Gedanken zum Sonntag Rogate am 17. Mai 2020**

Ob er beten würde, ist Helmut Schmidt einmal gefragt worden. Die Antwort des ehemaligen Bundeskanzlers war ebenso eindeutig wie typisch für ihn: „Nein, ich führe keine Selbstgespräche.“

Ums Beten soll es an diesem Sonntag gehen. Er trägt den Namen: „Rogate“ – „Betet!“ Eigentlich hätte man schon damals Helmut Schmidt entgegnet müssen: So ungewöhnlich und seltsam ist es nicht, dass Menschen beten. Im Gegenteil! In den allermeisten Religionen der Welt gehört das Gebet zur fraglosen Ausübung des eigenen Glaubens. Rund 90 % aller Menschen ist das Gebet geläufig: nicht nur in den drei so genannten monotheistischen Religionen, sondern ebenfalls etwa im Hinduismus oder Buddhismus. So gesehen sind all jene, die damit überhaupt nichts anfangen können, eher in der Minderheit. Der Regelfall scheint das Gebet zu sein.

Trotzdem: Gerade bei uns in Deutschland und den eher laizistisch geprägten Ländern Westeuropas haben wir mit dem Gebet unsere Probleme. Manche schämen sich dafür. Selbst ein stilles Tischgebet in der Kantine, in der Mensa oder in einem Restaurant berührt andere geradezu peinlich. Als ich vor Jahren in einer Deutschen Botschaft mit meiner Delegation aus Kurhessen-Waldeck zu einem Empfang mit Abendessen eingeladen war und angesichts des exquisit anmutenden Essens fragte, ob ich zu Beginn ein Tischgebet sprechen dürfe, antwortete mir der Botschafter mit entwaffnender Offenheit: „Gern, wenn Sie nicht erwarten, dass ich es mitbete.“ Zweierlei habe ich da für mein Leben gelernt: Ich war übergriffig geworden, denn nicht ich war der Gastgeber, hatte also die diplomatische Etikette verletzt – und gelernt hatte ich auch: Beten ist offiziell gesehen Privatsache, und sollte es auch bleiben. So jedenfalls bei uns. Wer mag, kann. Aber bitte für sich!

Warum tun wir uns mit dem Beten so schwer? Es hat wohl damit zu tun, dass wir uns mit dem Glauben an den barmherzigen Gott, der sich uns in Jesus Christus in seiner ganzen Liebe gezeigt hat, schwertun. Spätestens seit dem Zeitalter der Aufklärung haben wir uns angewöhnt, die Welt nach rein rationalen Gesichtspunkten zu erfassen und erklären zu wollen. In dieses Weltbild scheint

der Gedanke an Gott, der sich um uns alle kümmert, uns leitet und segnet, nicht mehr hineinzupassen. Längst haben wir anderes an seine Stelle gesetzt – zu allererst uns selbst: Wir rechnen *uns* zu, was wir erreicht haben. Wir nehmen das Leben in die eigene Hand. Für Gott ist da kein Platz – und deshalb auch nicht für das Gebet. Vielen erscheint es überflüssig, weil sie gar nicht wissen, was das soll – und auch, weil sie es gar nicht mehr gelernt haben.

Dabei ist zu beten – recht verstanden – die allererste und selbstverständlichste Weise, unseren Glauben auszudrücken. Unser Vertrauen in Gottes Nähe und Liebe spiegelt sich in dem vertrauten Umgang, den wir mit ihm im Gebet pflegen. So ist es doch sonst auch: Eine Beziehung lebt und wächst nur dann, wenn man miteinander redet und sich austauscht. Es gibt keinen Glauben ohne Gebet – und erst recht kein Gebet ohne den Glauben. Beides gehört unbedingt zusammen. Schon Jesus selbst hat uns deshalb das „Vaterunser“ zu beten gelehrt. Und auch der Apostel Paulus ermutigt in seinem ältesten Brief, der uns im Neuen Testament überliefert ist – dem ersten Brief an die Gemeinde in Thessalonich – die Christen dort, sich immer wieder im Gebet an Gott zu wenden. Kurz und knapp schreibt er in Kapitel 5, Vers 17:

*„Betet ohne Unterlass.“*

Vielleicht ist der Grund für diese Ermutigung, dass es auch schon die allerersten Christen mit dem Gebet nicht immer so ernst nahmen, wie es der Beziehung zu Gott eigentlich entsprechen sollte. Wer weiß. Paulus jedenfalls will seine Gemeinde bestärken, im Gebet – und damit im Glauben – nicht müde zu werden.

Oft hat man darüber nachgedacht, wie das denn gehen soll: ohne Unterlass, also unaufhörlich, unablässig, beständig beten. Das kommt uns seltsam vor. Immerhin: In der Ostkirche gibt es die Tradition des „unaufhörlichen Herzensgebets“, das sich mit unserem Atem verbindet. Beim Einatmen spricht man „Herr Jesus Christus“, beim Ausatmen „Erbarme dich meiner“. Es ist die Erfahrung aller, die das so machen, dass irgendwann das Herz betet, ohne dass sich der Verstand ständig darauf konzentrieren muss. Und in manchen

charismatischen Gemeinden wird Ähnliches gelebt: das geistgeleitete Gebet aus dem Herzen, das nicht einmal eine herkömmliche Sprache braucht.

Ich selbst gehöre nicht zu denen, die auf diese Weise beten. Aber mir ist in den vergangenen Jahrzehnten das Gebet immer wichtiger geworden, weil es mir die Möglichkeit gibt, mich ganz auf Gott hin auszurichten und ihm alles zu sagen, was mich bewegt und beschäftigt. Ich glaube, auf diese innere Haltung kommt es Paulus an: auf die ständige Bereitschaft, das eigene Leben und das Leben der Welt vor Gott zu bringen und von ihm her Weisung und Orientierung, Trost und Erfüllung zu erwarten. Wenn ich bete, bin ich ganz bei mir, bei all meinen Fragen und Sorgen, Wünschen und Sehnsüchten, bin ganz bei den Menschen, für die ich Gott um Beistand und Geleit bitte – und vor allem: Ich bin ganz bei ihm, bei Gott!

Von außen betrachtet mag das alles eigentümlich erscheinen. Denn das Gebet ist ja kein Gespräch im üblichen Sinn. Das erzeugt den Eindruck, als rede man mit sich selbst. Aber von innen her, aus der Sicht und der Erfahrung derer, die glauben, ist es unverzichtbar. Denn im Gebet öffne ich mich, gebe mich dem ganz und gar und schonungslos preis, der mein „einzigster Trost im Leben und im Sterben“ ist – wie es der Heidelberger Katechismus wunderbar ausdrückt. Das Gebet ändert meinen Blick: Ich wende mich hin zu Gott. Gewiss: Gott weiß auch, ohne dass ich zu ihm bete, was gut für mich ist. Aber da halte ich es gern mit Luther: Im Gebet wird mir immer wieder bewusst, dass ich es *ihm*, seiner Liebe und Fürsorge verdanke, was mir an Gutem begegnet.

Und deshalb sollte unser Gebet stets mit dem Lob Gottes und dem Dank an ihn beginnen, bevor wir ihn mit all unseren konkreten Bitten bestürmen. Der große Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der „Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“: Er kennt uns und liebt uns. Er kümmert sich um uns! Unbegreiflich wunderbar ist das! Wir dürfen ihn um alles bitten, was uns auf dem Herzen liegt. Da sollten wir bloß nicht zu bescheiden sein – etwa in der Meinung, dass Gott ja auch nicht ändern könne, was wir nicht ändern können, und es ohnehin fraglich sei, ob er uns antwortet. Meine eigene Erfahrung ist: ihm lieber zu viel als zu wenig sagen – still oder laut, das spielt keine Rolle. Gott kann mit dem, was wir ihm anvertrauen, schon auf seine Weise umgehen. Denn

letztlich sind *wir* es, die wir uns ihm anvertrauen. Nicht alles wird sich so einstellen, wie wir uns das wünschen. Gott ist kein Automat! Aber es wird zu unserem Besten dienen. Davon bin ich vollkommen überzeugt.

Weil mir das Gebet hilft, mein Leben aus Gott zu empfangen und mutig und zuversichtlich zu sein, nehme ich mir Zeit dafür: morgens vor dem Aufstehen allemal. Da bete ich nicht nur für mich, sondern für die Menschen, die ich liebe oder denen ich versprochen habe, für sie zu beten. Und manchmal bete ich auch für die Menschen, die ich nicht so liebe, die mich ärgern – und erlebe dann, wie sich meine Einstellung ihnen gegenüber ändert, wenn ich das Gott sage. Schließlich liebt Gott sie genauso wie mich! Ja, es stimmt: Je mehr ich im Gebet in Gottes Gegenwart verbringe, umso mehr färbt das auf mich ab.

Und bezogen auf die großen Herausforderungen, vor denen wir in der Welt, aber auch in unseren Kirchen stehen, ist mir in den letzten Jahren klar geworden: Ich kann mich nur wirklich für etwas einsetzen und für etwas kämpfen, wofür ich zugleich zu Gott bete: um seine Perspektiven und seine Kraft, um das notwendige Durchhaltevermögen, um den langen Atem, der aus dem Vertrauen auf ihn erwächst.

„Betet ohne Unterlass“: So schwer ist das gar nicht. Es einfach tun! Dazu will uns Paulus heute locken. Dann spüren wir, wie diese Ermutigung eingebettet ist in die Sätze, die er unmittelbar vorher und hinterher schreibt und die uns für den Sonntag „Rogate“ einen wunderschönen Klang schenken: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ Amen.

-----

So beten wir:

Allmächtiger, ewiger Gott,  
lieber Vater im Himmel,  
du kennst uns.

Du kennst unser Herz und unsere Gedanken.

Und doch freust du dich, wenn wir dir unsere Bitten  
und unsere Sehnsüchte sagen.

Wir danken dir, dass wir immer zu dir kommen dürfen.  
Wir danken Dir, dass Du uns hörst –  
und uns Antwort gibst.

Wir wollen nicht aus uns selbst leben,  
sondern aus deiner unerschöpflichen Kraftquelle.  
Lehre uns, in allen Lebenslagen uns zuerst an Dich zu wenden  
und Dir zu vertrauen.  
Du zeigst uns den Weg.

Ganz besonders befehlen wir Dir in der Stille an, was uns die vergangenen  
Tage bewegt hat:

#### *Zeit für das persönliche Gebet*

Himmlicher Vater,  
alles was wir Dir gesagt haben, ist bei dir gut aufgehoben.  
Hilf uns, deine Antworten dankbar wahrzunehmen  
und uns in unserem Handeln durch deinen Heiligen Geist leiten zu lassen.

Und gemeinsam beten wir weiter:

VATERUNSER

-----

Die meisten geistlichen Lieder, in denen wir Gott anreden, sind gesungene Gebete. Heute schlage ich Ihnen ein Lied vor, bei dem ich davon ausgehe, dass alle den Autor kennen, aber nicht, dass er sich auch im Komponieren versucht und geistliche Gedichte verfasst hat: Karl May, der Schöpfer von Winnetou, Nscho-Tschi und Old Shatterhand und wie sie alle heißen, dessen Bücher wir Jungs, als wir 12 oder 13 waren, verschlungen haben. Es ist das

Gebet „Vergiss mich nicht“, das Karl May Weihnachten 1897 gedichtet und vertont hat. Interpretiert wird es vom Dresdner Kreuzchor:

<https://www.youtube.com/watch?v=ZNklEqppzcl>

Vergiss mich nicht! Ich steh im dunklen Land,  
Führ mich zur Klarheit, Herr, an deiner Hand.  
Ich sehne mich nach deinem Licht;  
vergiss mich nicht, o Herr, vergiss mich nicht!

Vergiss mich nicht! Herr, hör mein Flehen an!  
Hinüber schaut mein Aug' nach Kanaan.  
Gib mir, was dein Prophet verspricht;  
vergiss mich nicht, o Herr, vergiss mich nicht!

Vergiss mich nicht! Es winkt mir Zion schon.  
Ich seh den Himmelsglanz um deinen Thron.  
Wenn drob mein Aug' im Tode bricht,  
vergiss mich nicht, o Herr, vergiss mich nicht!

---